

Januar 1988 · Nummer 82

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar



[1. Ex.]

### ›Zu gutem Gedenken‹

Aus Stammbüchern des Germanischen Nationalmuseums

›Memoriae causa‹ – ›Zu guter Gedechtnis‹ lautet eine der gängigen Widmungsformeln, mit der junge Studenten sich vor drei bis vier Jahrhunderten in das Stammbuch eines Freundes eintrugen. ›Gedechtnis‹ oder häufiger noch ›Gedechtnus‹ ist hier die alte Form für unser heutiges Wort ›Gedenken‹, und das Stammbuch ist der würdigere Vorläufer des heute vorwiegend bei Mädchen einer bestimmten Altersstufe gebräuchlichen Poesiealbums. Vor vierhundert Jahren gehörten Stammbücher zum Reisegepäck der Studenten, die an ihrem auswärtigen Studienort Freunde, Mitstudenten, Professoren und Honoratioren um Einträge ins Stammbuch baten. Entstanden war die Sitte, soweit wir heute sehen, kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts. Das älteste bisher bekannte Stammbuch wurde 1545 in Wittenberg begonnen.

Diese kleinen Büchlein waren oft kostbar ausgestattet mit verzierten Ledereinbänden, mit eingebundenem Buntpapier, mit Miniaturen, Federzeichnungen und sonstigem künstlerischen Schmuck versehen. Sie wurden deshalb schon früh zu einem beliebten Sammelobjekt in Bibliotheken und Museen wie bei privaten Sammlern. Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg besitzt mit einem Bestand von mehr als 300 Exemplaren eine der großen Stammbuchsammlungen im deutschsprachigen Raum. Zusätzlich werden weitere Stammbücher als Leihgaben hier aufbewahrt, und überdies ist eine nicht unbeträchtliche Zahl von Einzelblättern aus Stammbüchern in verschiedene Abteilungen des Museums (Archiv, Bibliothek, Graphische Sammlung) gewandert.

Die Erwerbungs-geschichte der Stammbuchsammlung reicht bis in die Anfangszeit des Museums zurück. Der Grundstock ging aus dem Besitz des Museumsgründers Hans Philipp Werner von und zu Aufseß (1801–1872) in die Bibliothek des Museums über, und der Bestand wurde durch Ankäufe und

Schenkungen bis in die neueste Zeit ergänzt. Ein größerer Ankauf gelang 1911, als die berühmte Stammbuchsammlung des 1894 verstorbenen Kgl. Preussischen Geheimen Rechnungsrates Friedrich Warnecke in Leipzig versteigert wurde. Vor diesem Ereignis wandte sich das Germanische Nationalmuseum mit einem Spendenaufruf an die Nürnberger Patrizierfamilien und bat darin um Mithilfe beim Ankauf von Nürnberger Stammbü-

chern. Auf diese Weise kamen mehr als 4000 Mark zusammen, ein für jene Zeit beachtlicher Betrag, der entscheidend dazu beitrug, daß auf der Leipziger Auktion durch den damaligen Zweiten Direktor Theodor Hampe 25 Stammbücher ersteigert werden konnten. Weitere Stücke der Sammlung Warnecke gelangten zwischen 1915 und 1925 auf dem Umweg über Antiquariate ebenfalls ins Museum.

Seit einigen Jahren werden die



Sirene mit Harfe.

Aus dem Stammbuch des Ulrich Reutter. Lauingen um 1582

Stammbücher im Germanischen Nationalmuseum wissenschaftlich erschlossen. Die Bearbeitung erfolgt chronologisch; ein erster Katalogband, der die Beschreibungen von 96 vor dem Jahre 1750 begonnenen Stammbüchern enthält, ist im Druck und wird 1988 erscheinen. In ihn sind Namen, Ort und Datum von nahezu 9000 Stammbucheinträgen aufgenommen, dazu Angaben über namentlich zitierte Autoren sowie mögliche biographische Nachweise zu den Eintragenden.

Ausführlich beschrieben wird der oft reiche Bildschmuck der Stammbücher, der thematisch wie technisch von großer Vielfalt ist: neben Deckfarbenminiaturen gibt es Aquarelle und Federzeichnungen, aber auch kunstvolle Scherenschnitte, Klebebilder und Seidenstickereien.

Eine Auswahl der schönsten und interessantesten Stammbuchbilder aus dem Zeitraum von 1570 bis 1770 mit vielen Farbabbildungen aus elf verschiedenen themati-

schen Bereichen hat der Prestel-Verlag zu einem Bildbändchen zusammengestellt, das den Mitgliedern des Germanischen Nationalmuseums als Jahresgabe 1988 zugehen wird.

Lotte Kurras

*Zu gutem Gedenken. Kulturhistorische Miniaturen aus Stammbüchern des Germanischen Nationalmuseums 1570–1770. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Lotte Kurras. München: Prestel 1987. Buchhandelspreis DM 28,-.*

## Schmuck der Renaissance und des Manierismus

### Zur Einrichtung einer Schmuckvitrine im Germanischen Nationalmuseum

Im Zuge einer Neubearbeitung der Sammlung Schmuck im Germanischen Nationalmuseum wurde im Obergeschoß des Galeriebaus (Raum 39) eine Wandvitrine eingerichtet, welche einen Überblick über Schmuck vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum Anfang des 17. Jahrhundert bieten soll. Verdeutlichend tritt ein an der gegenüberliegenden Wand des Raumes ausgestelltes »Bildnis eines Juweliers« (von Hans Hoffmann, 1580) hinzu, welches die wichtigsten Schmuckarten des 16. Jahrhunderts darstellt: die Halskette, den Anhänger und den Fingerring. Kostbarer Schmuck demonstriert immer die gesellschaftliche Stellung, Würde und Reichtum seines Trägers. In dieser Eigenschaft wird er nun, was in vorangehenden Jahrhunderten nur dem Adel gestattet war, auch vom erstarkten Bürgertum getragen. Innerhalb der hier angesprochenen Epoche sind aber auch neue Tendenzen der formalen Gestaltung und damit des funktionalen Charakters von Schmuck zu beobachten.

Zunächst sei auf drei noch im 15. Jahrhundert entstandene frei-

figürliche, in plastischem Vollguß hergestellte Anhänger in Form eines Pelikans, des Hl. Sebastian und des Hl. Georg verwiesen. Anhänger dieser Art stellten Abzeichen religiöser Orden oder auch Gilden dar, so z. B. steht Sebastian als Schutzpatron für die Schützen-gilde. Von ihren Trägern wurden sie, an Halsketten oder Gürteln aufgehängt, als Zeichen ihrer Zugehörigkeit getragen. Daneben sind zahlreiche Goldketten aus verschiedenartig geformten Ringgliedern zu sehen. Es sind dies die gebräuchlichsten Kettenarten des 16. Jahrhunderts, die von Männern wie von Frauen getragen wurden und entweder lang um den Hals gelegt oder mehrmals geschlauft wurden; zum Vergleich mögen einige Porträts in den angrenzenden Räumen dienen, wie z. B. von Christoph Amberger oder jene von Nicolaus Neufchatel. Ebenfalls in Kettenform gebildet sind drei Armbänder, deren Schließen mit Wappen und Initialen in Email diese als repräsentative Familienstücke ausweisen.

In dieselbe Kategorie gehören zwei goldene Wappenringe, deren dekorativ angelegte Wappen-

schilde auf den Träger verweisen oder zwei Patenpfennige, die aus Anlaß der Taufe einer inschriftlich genannten Person entstanden sind. Nicht zuletzt ist ein von Kurfürst Christian II. gestiftetes Abzeichen der »Gesellschaft der brüderlichen Liebe und Einigkeit« zu nennen, welches in seiner Funktion auf mittelalterliche Ordensabzeichen zurückgeht.

Neben diesen Schmuckstücken, die in konkretem Entstehungs- bzw. Funktionszusammenhang stehen, entwickelt sich der Schmuck bereits am Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend zum prunkvollschmückenden Beiwerk der zeitgenössischen Erscheinung. Neue Wirtschaftsbeziehungen und Handelswege verstärkten die Verwendung verschiedenster edler Materialien, neue Schlifftechniken für Edelsteine entstanden, ebenso das sog. Körperemail, welches ermöglicht, rundplastisch geformten Untergrund mit dem Email-Schmelz zu überziehen. Zentren der Schmuckkunst in Deutschland wurden Nürnberg und Augsburg. In Verbindung altbewährter Techniken und Materialien mit dem Neuen ent-



Halskette, Gold emailiert, Perlen, Diamanten, Rubine. Anhänger, Augsburg, um 1590. Zierglieder, Nachbildung des 19. Jahrhunderts. Kettchen, neuere Ergänzung. T 7042

